

Betrachtungen über die Muhadschir von Basar Schjak in Albanien.

Von Arthur Haberlandt.

Längst verrauscht sind die Tage der großen Völkerschübe, die drei Jahrhunderten der Geschichte Europas ihren Namen, dem Erdteil selbst jenes Volksleben gegeben haben, dem er seine weltbewegende neuere Entwicklung verdankt. Sind es aber ausschließlich jene Zeiten und Kulturbildungen, deren tiefste Erkenntnis die Forschung aus dem Erfassen der räumlichen Bewegung der Völker und ihrer Wirkung auf den Kulturwandel schöpft?

Wir sind längst eines Besseren belehrt und gerade für das Gebiet der Balkanhalbinsel gilt es, diesem Faktor ein dauerndes Augenmerk zuzuwenden, wenn man die Entwicklung des Völkerlebens hier richtig erfassen will. Jene ungeheuerere Wanderflut der Völkerwanderung wogt hier nicht nur im Mittelalter bis über die Aufrichtung des Osmanischen Reiches hinaus noch hin und her, sondern ihr stürmisches Beben klingt in immer gesänftigterem Wellenschlag bis in die Tage der Gegenwart noch nach. Abgesehen von den großen „volksmäßigen“ Wanderungen, die Slawen und Albaner im 9. und 14. Jahrhundert bis in den Süden Griechenlands, den Peloponnes, führt, von der Wanderbewegung der Maurovlachen (Aromunen), die im 15. Jahrhundert am Tschitschenboden in Istrien und auf den Inseln des Adriatischen Meeres endet¹⁾, hat kriegerische Bedrohung, staatliche und in ihrem Gefolge fast immer

¹⁾ Vgl. A. Philipsson, Zur Ethnographie des Peloponnes. Peterm. Mitteil., 1890, Bd. XXXVI, S. 6, 39. — Dr. C. Jireček, Das Fürstentum Bulgarien, Wien 1891, S. 48, 115.

auch religiöse Umwälzung einzelne Volksteile, Schwärme, hier und dort, immer wieder mit Hab und Gut zum dauernden oder zeitweiligen Umzug gezwungen, eine Bewegung, die freilich immer innerhalb bestimmter Grenzen zum Stillstand gekommen ist, insgesamt aber Hunderttausende wechselseitig in den verschiedensten Siedlungsgebieten zu einem intensiven Kulturferment hat werden lassen und den Boden zur Aufnahme von Neuerungen stets locker erhalten hat.

Es ist in der Neuzeit einerseits eine christliche, andererseits eine mohammedanische Wanderbewegung, die sich mit der Verschiebung der staatlichen Besitzverhältnisse über die ganze Halbinsel hinweg deutlich verfolgen läßt. Die erstere hat am nachhaltigsten auf die Gruppierung des serbischen und bulgarischen Volkes eingewirkt, die letztere setzt mit den Unabhängigkeitsbestrebungen der christlichen Balkanstaaten und der Verdrängung der türkischen Macht aus Europa ein und kann selbst heute kaum noch als abgeschlossen gelten. Am meisten von ihr betroffen scheint das heutige Bulgarien, doch hat sich seinerzeit ihre Wirksamkeit in beträchtlichem Ausmaß in Griechenland fühlbar gemacht; weniger berührt davon war Bosnien und die Herzegowina, die gleichwohl nach der Okkupation durch die Donaumonarchie (1878) einen kleinen Teil von Auswanderern an das türkische Herrschaftsbereich abgegeben haben.

Es ist auf diesem Wege ganz ungeheuer viel für eine intensive Vermischung der Kulturgüter in allen Teilen der Halbinsel und darüber hinaus geschehen, ein Vorgang, der allein die auffällige Übereinstimmung von handwerklichen und hausgewerblichen Erzeugnissen über weite Gebiete hinweg erklärlich macht, Beziehungen, die alles weit hinter sich lassen, was sonst bodenständige Kulturen, etwa im Bereiche der Gebirgsländer Mitteleuropas hieran aufzuweisen haben.

Es mag daher nicht unangebracht sein, einmal die Lebensverhältnisse, wie sie sich bei einer kleineren Auswanderergruppe unter einem fremden Volkstum im Verlauf eines Menschenalters herausgebildet haben, als einen kleinen

Beitrag zur Lösung dieser Fragen festzuhalten. Ich denke dabei an die Gemeinde der Muhadschir von Basar Schjak in Albanien, in die mir ein kurzer Einblick im Sommer 1916 möglich war.

Es ist eine Gruppe von etwa 400 Familien, in ebenso vielen Häusern sesshaft, die nach ihrer eigenen Überlieferung vor etwa 30 Jahren (also nach der Okkupation) aus dem Gebiete von Mostar in der Herzegowina hierher eingewandert ist. 10 Familien sind aus Nikšić zu ihnen gestoßen.

Die Auswanderung erfolgte in Einhaltung ihrer Glaubensvorschriften und zugleich auf Grund eines Aufrufes der türkischen Regierung, die für die Ansiedlung sehr günstige Bedingungen verhiess, die aber in der Folge nicht eingehalten wurden. Vielmehr sahen sich die Leute bald der wirtschaftlichen Macht der in der Umgebung begüterten Großgrundbesitzer überantwortet. Noch führt die Gemeinde ein ausgesprochenes Eigenleben; sie wird von einem sehr sympathischen alten Imam und einem jüngeren Ortsvorsteher, dem Sohne des seinerzeitigen Führers der Auswanderer, geleitet. Die kulturelle Überlegenheit der stadtgewohnten tätigen Herzegowzen hat ihnen Ansehen auch in der weiteren Umgebung eingetragen, der Bürgermeister von Durazzo war zur Zeit der Besetzung durch die k. u. k. Truppen gleichfalls ein ehemaliger Angehöriger dieser kleinen Kolonie.

Allen, auch den Kindern, ist die Sprache ihrer Heimat noch geläufig; der Schulunterricht wird in ihr erteilt. In der Gemeinde besteht eine kleine Moschee, ein einfacher Ständerbau mit Lehmstakenfüllung, wie die Wohnhäuser selbst (siehe nebenstehende Abbildung).

Die Gehöfte sind in lockerer Streulage über das ganze hügelige Gelände verteilt. Die Grundstücke wurden von der türkischen Regierung zugewiesen und bemerkenswerterweise auch die Häuser von ihr erbaut, so daß also der heimatliche Baustil zugunsten eines fremden, wie wir noch sehen werden, „uniformen“ aufgehoben erscheint.

Es sind fast quadratische Wohnhäuser aus Ständerbau mit Rutengeflecht- und Lehmstakenfüllungen und einem flach abfallenden pyramidenförmigen Hohlziegeldach; nur an älteren Bauten und Nebengebäuden findet man noch ältere

Strohdächer vor. Der Bau wie auch die Grundrißeinteilung entsprechen durchaus den Typen, die für türkische Siedlungsstrecken zu Beginn und um die Mitte des 19. Jahrhunderts charakteristisch sind. Dabei wird eine Art Vorlaube, allenfalls auch ein innerer Hausgang mit einem Kochraum und einer Schlafkammer, in der höchst ausnahmsweise ein eiserner Ofen steht, in der Art verbunden, daß dadurch ein Quadrat hergestellt wird.



Moschee der Muhadschir von Basar Schjak.

Auch größere Häuser, in denen örtlich mit Rutengeflecht etwa ein Frauenraum (Harem) und Ställe „angeklappt“ werden, zeigen diesen quadratischen Grundriß. Derlei Häuser sind namentlich aus dem Morawagebiet und Südserbien zu belegen²⁾; ihre Verwendung in Albanien zeigt, daß man aus ihnen eine Art Normalbau zu gewinnen verstanden hat, etwa wie in Mähren und Ungarn (Banat) teilweise der fränkische Haustypus diese Rolle gespielt hat.

²⁾ Vgl. M. Murko, Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen. *Mitteil. d. Anthr. Gesellsch.*, Wien 1905, S. 230 ff. — Dr. A. Haberlandt, *Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro usw.*, Wien 1917, S. 58 ff.

Die Benennung der einzelnen Räume entspricht noch der in der Herzegowina heimischen Namengebung, ebenso ist sie an den Einrichtungsgegenständen in ihrer Ursprünglichkeit erhalten, soweit diese Gegenstände selbst noch auf die alte Heimat weisen.

So wird die Herdstelle mit „odžak“ bezeichnet (gegenüber albanisch „votr“); im besonderen heißt so eine kleine Lehmbank zum Anlehnen der Brandscheiter.

„Lopar“ ist eine langgestielte Backschaufel (gegenüber der albanischen kurzgestielten Form), sonst gleichen ihre Backgeräte den albanischen. „dirva“ bezeichnet ein Schöpfgefäß (Gießfaß) mit Griffstiel, „kablíč“, ein zweihenkeliges Holzschaff, die beide vom albanischen Hausrat charakteristisch abweichen. Dagegen verraten die Korbwaren („sambila“) rein albanische Technik.

„Osve“ bezeichnet ein stacheliges Maulband zum Entwöhnen der Kälber, gleichfalls auf die alte Heimatweisend. „Vile“ Heugabeln sind ebensogut den Albanern bekannt.

Vereinzelt kommt Gehöftbildung ganz nach albanischem Muster vor; dabei findet man halboffene Ställe und Wagenschupfen, runde und bewegliche Maisspeicher und — ungleich dem albanischen Vorbild — auch Aborthäuschen.

Die Mannes- wie die Weibertracht haben noch einzelne Stücke ursprünglich erhalten.

Dazu gehören die halblangen schwarzen Schafwollhosen der Männer („brekusche“), die ärmellosen Tuchwesten („dšok“), auch reich gestickte Westen („fermelé“) und der rote Fes („ksula“, „kjeleše“). Nicht anders auch die hohen weißen Strumpfsocken. Auf der Weiberseite findet man noch einen Hemdrock, ganz wie in der Mostarer Heimat, mit brauner, blauer und roter Stickerei verziert, dazu weiße Hosen. Dagegen sind in der gestreiften Schürze wie auch den farbigen Gürteln beider Geschlechter, dem weißen Kopftuch (?) Beziehungen schon zur umgebenden Tracht erkennbar. Die Stickerei wird sich mangels wetteifernder Vorbilder in der Umgebung wohl noch lange behaupten, wogegen in der Weberei letzterer Einfluß dank einem regen Hausgewerbe die Oberhand gewinnen wird.

Im geistigen Leben seien alte Volkslieder sowie die hergebrachte Übung des Kolotanzes erwähnt. Es ist klar, daß gerade auf diesem Gebiete der Einfluß und Austausch der Stoffe am stärksten ist, wenn es auch in der kurzen Zeit nicht möglich war, hierin näheren Einblick zu gewinnen.

Jedenfalls ist festzustellen, daß von der Feldarbeit angefangen, die mit albanischen heimischen Geräten, Pflügen und Eggen betrieben wird, bis zum Handel und Tausch der Waren im Basar und Scherz und Spiel der Fastenzeit eine Ausgleichung des Kulturgutes innerhalb solcher kleiner Gruppen stattfindet, die sie langsam, aber sicher zeitweilig ummodellern. Findet dann, wie dies im Laufe der letzten Jahrhunderte vielfältig belegbar ist, neuerliche Aus- oder Rückwanderung statt, dann wird hiedurch ein Kulturaustausch von einer Intensität eingeleitet, wie er sonst innerhalb einer so altertümlichen und altartig verbliebenen Bevölkerung wie die der Balkanländer ganz undenkbar wäre, tatsächlich aber über ungeheure Länderstrecken hin sich vollzogen hat.

So haben mangelhafte politische Organisation und unausgereifte Staatenbildung auf diesem Boden sich als Teil von jener Kraft erwiesen, die das Gute in der Vereinheitlichung der Gesittung ohne ihren Willen doch wieder einigermaßen gefördert hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [62](#)

Autor(en)/Author(s): Haberlandt Arthur

Artikel/Article: [Betrachtungen über die Muhadschir von Basar Schjak in Albanien. 100-105](#)